

Predigt

Thema:	Gottesdienst Gemeinsam auf Kurs bleiben – Teil 6 – Befähigen
Bibeltext:	Jesaja 44,1–5
Datum:	21.02.2016
Verfasser:	Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Ich sitze am Fenster und schaue hinaus – trostlose Landschaft. Es ist heiß, eine flirrende Hitze. Wenn man hinschaut, dann sieht man die Luft richtig flimmern über der Geröllwüste. Ich sehe Steine, Geröll, Kies, hier und da ein paar verdorrte Büsche und Sträucher und ansonsten alles grau in grau, farblos, leblos, völlig verdorrt.

Hier, am Stadtrand von Babylon, da könnte man schon die Krise kriegen, eine doppelte Krise. Soweit das Auge reicht: Verdorrtes Land, eintönig, öde, ausgemergelt. Und so tief ich in mein Herz hineinblicke: Trockene, vertrocknete Hoffnung, rissiger Glaube, spröde und müde geworden, Lebensmut, der verwelkt ist.

Seit über 30 Jahren lebe ich nun schon hier in Babylonien, in der Fremde, widerwillig, widerwillens. Ja, am Anfang, da hatten wir noch gehofft, hatte ich noch gehofft, dass wir schnell wieder nach Hause zurückkehren können, ja, dass Gott das schon irgendwie machen würde. Aber nichts geschieht, gar nichts.

Der Prophet Jeremia hat uns einen Brief geschrieben, darin heißt es, wir sollen uns hier einrichten. Der hat gut reden. Er hat geschrieben: „Suchet der Stadt Bestes“. Gar nicht so einfach hier, in Babylon, fern vom Tempel, fern von Jerusalem, fern von zu Hause.

Nun gut, wir haben uns in der Tat inzwischen eingerichtet, haben Arbeit gefunden, uns orientiert, wir wissen mittlerweile, wie hier der Hase läuft. Und – das ist wirklich gut – unsere Landsleute, das Volk Gottes, darf sich regelmäßig in der Synagoge treffen. Als kleines ‚Behelfsunterkünftchen‘ müsste man sie eigentlich bezeichnen: Lehmziegel, staubiger Boden, obendrauf ein Dach aus einer Mischung aus Strohhäcksel und Lehm. Doch es ist ein Ort, wo wir zusammen sein können. Zumindest das geht hier, in der Fremde, in der Krise.

Krisenzeit – Hoffnung vertrocknet, Glaube ausgedörrt, Lebensmut rissig geworden.

Ich weiß nicht, ob Sie das kennen: es gibt ja nicht nur so ein körperliches Verdursten, wenn also die Zunge am Gaumen klebt, wenn man kaum noch schlucken kann, die Mundwinkel trocken geworden sind. Es gibt ja auch so eine Art inneres Verdursten, ein geistliches, seelischen Ausgedörrt-Sein, wenn man seelisch auf dem Zahnfleisch geht, wenn alles zusammengeschrumpelt ist, nichts mehr blüht, alles nur noch öde und leer und leblos, tot zu sein scheint.

Was bin ich heilfroh, dass ich damit nicht allein bin! Was bin ich heilfroh, dass wir hier im Synagogen-Gottesdienst mittlerweile unsere eigenen Lieder geschrieben und mit Melodien versehen haben, dass wir gemeinsam Psalmgebete eingeübt haben, wo wir ehrlich mit Gott reden können:

Gott, du bist mein Gott, den ich suche.

Es dürstet meine Seele nach dir,

mein ganzer Mensch verlangt nach dir

aus trockenem, dürrem Land, wo kein Wasser ist.

So schaue ich aus nach dir in deinem Heiligtum,

wollte gerne sehen deine Macht und Herrlichkeit.

(aus Psalm 63)

So singen wir, so beten wir. Oder auch:

Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser,

so schreit meine Seele, Gott, zu dir.

Meine Seele dürstet nach Gott,

nach dem lebendigen Gott.

Wann werde ich dahin kommen,

dass ich Gottes Angesicht schaue?

Was betrübst du dich, meine Seele,

und bist so unruhig in mir?

Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,

dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

(aus Psalm 42)

Ja, auf Gott harren, warten, das sagt sich leicht, singt sich auch leicht, betet sich leicht - aber leben? Ganz schön schwer. Noch ein Gebet fällt mir ein, es ist der Monatspsalm, den wir in der Synagoge jetzt gerade jede Woche sprechen:

HERR, erhöre mein Gebet,

vernimm mein Flehen um deiner Treue willen,

erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen,

Mein Geist ist in Ängsten,

mein Herz ist erstarrt in meinem Leibe.

Ich denke an die früheren Zeiten;

ich sinne nach über all deine Taten

und spreche von den Werken deiner Hände.

Ich breite meine Hände aus zu dir,

meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres Land

HERR, erhöre mich bald, mein Geist vergeht.

(aus Psalm 143)

Ich höre Schritte, Schritte, die mich aus meinen Gedanken reißen. Rebekka, meine Frau, erscheint: „Micha, komm, es ist Zeit, wir wollen gehen“. In der Tat, sie hat Recht, wenn ich aus dem Fenster hinausgucke, ist die Sonne schon untergegangen, man sieht sie kaum noch. Der Sabbat beginnt, den wir immer gemeinsam feiern, gemeinsam begehen in der Synagoge.

„Glaubst du, Micha, dass der Prophet heute kommt?“, Rebekka schaut mich fragend an und hoffnungsvoll. Der Prophet, ja, tatsächlich, der ist im Moment so eine Art Hoffnungsschimmer für uns.

Seit einiger Zeit taucht da im Gottesdienst immer wieder ein Mann auf, der, ja man muss das schon so sagen, der Gottes Wort weitergibt. Wir wissen alle gar nicht so genau, woher er kommt und wie er heißt, denn jeder jüdische Mann darf ja im Gottesdienst zu Wort kommen, das Wort ergreifen. Und wenn der aufsteht, wenn der redet, dann trifft das unser Herz. Darum haben wir unter uns ihm schon den Namen gegeben: das ist der Prophet.

Einige meinen gar „der redet doch genauso wie der alte Jesaja“, dessen Sprüche wir bis heute auswendig lernen, dessen Texte wir immer wieder in der Synagogenschule gelesen haben. Also wie ein neuer Jesaja, wie ein zweiter Jesaja. Ich weiß es nicht.

„Ich weiß nicht, ob er heute kommt, Rebekka, keine Ahnung, ob er heute wieder da ist“, sage ich. Schweigend gehen wir weiter. Es ist immer noch warm, obwohl die Sonne schon längst nicht mehr zu sehen ist. Wir sind noch nicht ganz da, aber wir können unsere Leute bereits hören. Durch die Gassen tönt das Gemurmel all derer, die sich zum Gottesdienst versammeln. Wir sind gleich da, noch einmal rechts um die Kurve, und dann steht da unser Behelfshüttchen, unsere Synagoge.

Fast alle sind da, alle sind gekommen, bis auf Ben Simon, der krank ist. Und ich sehe Miriam nicht, Ruth ist nicht da, aber sonst, glaube ich, alle. Auch der Prophet, ich erspähe ihn da rechts an der Säule, etwas zurückhaltend, da steht auch er. Und dann beginnt unser Kantor den Gottesdienst mit dem Monatspsalm:

HERR, erhöre mein Gebet,

vernimm mein Flehen um deiner Treue willen,

erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen,

Mein Geist ist in Ängsten,

mein Herz ist erstarrt in meinem Leibe.

Ich denke an die früheren Zeiten;

ich sinne nach über all deine Taten

und spreche von den Werken deiner Hände.

Ich breite meine Hände aus zu dir,

meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres Land

HERR, erhöre mich bald, mein Geist vergeht.

(aus Psalm 143)

Dann ist es still, Stille vor Gott. Wir stehen da und fragen und hoffen, zagen und zweifeln, halten Gott unsere Ängste hin, unser Nicht-Weiter-Wissen. Stille. Ein weiteres Lied schließt sich an, dann kommt der Moment, wo irgendeiner aus der Gemeinde das Wort ergreift. Und genau wie Rebekka erhoffte, tritt der Prophet wieder nach vorne.

Er schaut uns an, sein Blick geht so ein bisschen durch die Reihen, er hält einen Moment inne und sagt dann: „Höre, Israel!“ Und immer wenn dieses Wort erklingt, dann kriegen wir alle solche Ohren, weil wir das genau kennen. Wenn jemand sagt „Höre, Israel“, dann kommt nicht irgendetwas, sondern dann kommt ein Wort von Gott: Höre Israel!

Und der Prophet sagt folgendes (Jesaja 44,1–5):

2 So spricht der HERR, der dich gemacht und bereitet hat und der dir beisteht von Mutterleibe an: Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, und du, Jeschurun, den ich erwählt habe! 3 Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen, 4 dass sie wachsen sollen wie Gras zwischen Wassern, wie die Weiden an den Wasserbächen. 5 Dieser wird sagen »Ich bin des HERRN«, und jener wird genannt werden mit dem Namen »Jakob«. Und wieder ein anderer wird in seine Hand schreiben »Dem HERRN eigen« und wird mit dem Namen »Israel« genannt werden.

Mir wurde ganz grün vor Augen, grün, nicht schwarz! Hoffnung, Knospen, die aufspringen, verdorrtes Gras, das endlich wieder Farbe bekommt, Äste und Zweige, die ausschlagen, grüne

Spitzen treiben. Ja, nicht nur grün, sondern auf einmal farbig, bunt wird es vor meinen Augen, lebendig, Blüten, Früchte sehe ich, ich kann sozusagen schon hören, wie eine Quelle sprudelt, sehen, wie Wasser sich seinen Weg bahnt durch dürres Land und der Boden es aufsaugt. Sprudelndes, frisches Wasser sehe ich, das sich ergießt und Leben weckt und spendet und Neues schafft.

Gott sei Dank!

Gott sei Dank, dass er sich nicht von uns, seinem Volk, zurückgezogen hat. Er hat sein Volk nicht aufgegeben. Gott sagt uns zu, und das hat der Prophet so deutlich gesagt, dass er immer wieder neu, also auch Kindern, Enkeln, Urenkeln, Ururenkeln usw., immer wieder neu, ohne Ende seinen Geist, seinen Segen ausgießt.

Gott sagt uns zu, dass er Leben schafft, erhält und weckt, dass er tröstet, dass er eben den glimmenden Docht nicht auslöscht und das geknickte Rohr nicht zerbricht. Er wird sich zärtlich dem zuwenden, der verzagt ist, damit er neue Hoffnung schöpfen kann. Er kümmert sich voller Erbarmen um die, die den Glauben an den Nagel gehängt hat, so dass neues Vertrauen in ihr Herz sickern kann. In seiner Treue segnet er die, die schon nicht mehr mit ihm rechnen: der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Er sieht dich freundlich an.

Rebekka und ich, wir gehen schweigend nach Hause, anders als wir gekommen sind. Wir spüren, die Enttäuschung, die uns hart gemacht hat, die ist aufgebrochen, und neues Vertrauen kann wachsen. Wir sind wieder fähig zu hoffen. Die Wunden, diese verkrustete Haut der Seele ist gereinigt, neu fähig, Gott Glauben zu schenken. Die Ungeduld, dieses Nicht-Warten-Können und die spröden Risse im Herzen - Hoffnung strömt hinein. Etwas blüht auf, da entfaltet sich Neues, Leben sprießt empor.

Später am Abend sitze ich wieder am Fenster, schaue wieder hinaus. Draußen ist es kalt, dunkel, und obwohl ich's nicht sehen kann, weiß ich, da draußen ist immer noch alles öde und leer und vertrocknet.

Aber innendrin in mir, da ist etwas Neues! Gott gießt seinen Geist und seinen Segen aus, seine Lebenskraft, seine Zuwendung, seine Nähe, seine schöpferische Liebe, die aufblühen lässt, die Entfaltung ermöglicht, die Frucht schafft. Gott gießt aus, nicht sparsam, tröpfchenweise, aber auch nicht überfallartig, sintflutartig, sondern großzügig, spendabel, mehr als ausreichend, von Herzen freigiebig.

Ich sitze da, und mir fällt schon ein neuer Monatspsalm ein. Ich muss morgen früh direkt zu unserem Kantor gehen und ihm sagen: Lass uns im nächsten Monat folgendes gemeinsam singen und beten:

Zu beglückwünschen ist der Mensch, der sich auf den HERRN verlässt und dessen Hoffnung und Zuversicht der HERR ist. Der ist wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und der seine Wurzeln zum Bach hin streckt. Denn obgleich die Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün; und er sorgt sich nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern bringt ohne Aufhören Früchte. Solches tut der Segen des Herrn. (Jeremia 17,7+8)

Amen.